

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter**

**Bergmann, Judah**

**Berlin, 1908**

II. Die Bibel.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7461**

## II. Die Bibel.

Die Bibelauslegung der palästinensischen Lehrer war verschieden von der der griechisch gebildeten Juden, die Stellung der Christen zum heiligen Buche der Juden verschieden von der der griechisch gebildeten Heiden und Gnostiker. In der Stellung, die die religiösen Gegner des Judentums zu seiner Bibel einnahmen, und in der Art ihrer Bibelauslegung offenbart sich zugleich ihre Stellung zum Judentum selbst.

1. Aus dem Volke des Krieges und des Ackerbaues wurde Israel ein Volk des Buches und des Lehrhauses; diese innere Wandlung im Fühlen und Denken des Volkes kam in seiner Bibelauslegung zum Ausdrucke. Gott setzte Adam in den Garten Eden, daß „er ihn bebaue und hüte“ Gen. 2<sup>15</sup>, bedeutete jetzt: Gott setzte Adam in den Garten Eden, daß er die Thora lerne und sie beobachte (Targ. Jon. z. St.). Aus den Hochzeitsgesängen des Hohenliedes, voll natürlicher Liebesehnsucht, machte das Lehrhaus ein Zwiegespräch zwischen Gott und Israel, voll religiöser Gefühle und Stimmungen. Die Mahnungen Kohelets, das Leben zu genießen, wurden in Mahnungen zum Studium der Thora und zu ernstem Lebenswandel umgedeutet. Die neue Zeit zeitigte neue Ideen, die Bibel aber ist das heilige, ewig unzerstörbare Gefäß, in das das Volk in jedem Zeitalter seine neuen Ideen hineinlegt. Die Bibel im neuen Geiste, im Geiste des Lehrhauses, ausgelegt, das ist der palästinensische Midrasch.

Auch im palästinensischen Lehrhause wurde die Bibel zuweilen allegorisch gedeutet. Allegorisch ist z. B. die Deutung: Nicht die Hände des Moses haben den Sieg verliehen, und nicht die eiserne Schlange hat Tod oder Leben gegeben, sondern der Aufblick zu Gott <sup>1)</sup>. Allegorisch ist auch die Auslegung: Der Ethrog gleicht dem Herzen

---

<sup>1)</sup> M. R. hasch. III 8. Sap. 16<sup>7</sup>, ähnlich Philo. Vgl. Freudenthal, Hellenistische Studien I 75.

(ist das Symbol des Herzens, Lev. r. c. 30) und klingt an die Auslegung Philo an: Der Baum des Lebens bedeutet das Herz, das die Ursache des Lebens ist<sup>1)</sup>. Die symbolische Art, in der Jochanan b. Zakkai die biblischen Gesetze auslegt<sup>2)</sup>, ist der allegorischen Gesetzesauslegung Philo nicht unähnlich. Eine allegorische Deutung enthält die Antwort des Josua b. Chananja an den Proselyten Akylas: „Brot und Gewand“ für den Proselyten Deut. 10<sub>18</sub>, das sind das Brot der Lehre und das Ehrengewand des Gelehrten (Gen. r. c. 70); allegorisch ist auch die von einem *σρατιώτης* mitgeteilte Deutung des Josua b. Chananja zu Prov. 28<sub>19</sub>: Wer Gott dient bis zu seinem Tode, wird satt werden vom Brode der künftigen Welt (Gen. r. c. 82). Aber die Allegorie ist im palästinensischen Lehrhause nicht wie in Alexandrien ein Kompromiß zwischen zwei entgegengesetzten Weltanschauungen, sie ist vielmehr durch den Prozeß der Klärung und der Vergeistigung bedingt, den die jüdische Religion durchgemacht hat. Im palästinensischen Lehrhause kamen überhaupt nicht zwei entgegengesetzte Weltanschauungen zu Worte wie in Alexandrien. Der jüdische Geist war dort Alleinherrscher und konnte, selbst wenn er einmal wie im Buche Kohelet auf griechische Gedanken stieß, diese in seinem Sinne umbilden und umdeuten. Das palästinensische Judentum bewahrte sich den Glauben an die Göttlichkeit der Bibel und blieb auf dem realen Boden des Gesetzes stehen. In die biblischen Erzählungen wurden keine philosophischen Spekulationen hineingetragen, und die biblischen Gestalten zerflossen nicht in Nebel, wie in der alexandrinischen Exegese. Die alexandrinische Schriftauslegung führte zur Schriftauflösung, nicht so die palästinensische, obwohl auch sie eine geläuterte, vergeistigte und ethisch vertiefte Auffassung der Bibel enthält.

2. Anders mußte es kommen, wo griechischer Geist und griechische Bildung mit der Bibel zusammentrafen. Den griechisch gebildeten Bibellesern erschienen einzelne biblische Erzählungen befremdend, sogar anstößig und mit der philosophischen Erkenntnis im Widerspruch. Der Jude Philo, der Heide Celsus, Justin der Christ und Marcion der Gnostiker, sie alle kamen aus den Schulen der griechischen Weisheit zur Bibel, und nahmen alle an dem, was der religiöse

<sup>1)</sup> Philo, De sacrif. Ab. et Cain. I 189.

<sup>2)</sup> Bacher, Ag. d. T. I<sup>2</sup> 27 f.

Glaube des Judentums für wahr hielt, gleicherweise Anstoß, wenn sich auch jeder einzelne von ihnen anders zur Bibel verhielt.

Unmöglich erscheint Philo, daß die Welt in sechs Tagen und nicht schon in einem Tage geschaffen wurde, oder daß das Weib aus einer Rippe entstand. Besonders an den ersten Abschnitten der Genesis setzt der griechische Geist seine kritische Sonde an und hebt die mythischen Bestandteile heraus. Mit dem Zusammentreffen der jüdischen und der griechischen Gedankenwelt beginnt die Bibelkritik. Der Gottesbegriff Philos ist durch die philosophische Erkenntnis geklärt, Anthropomorphismen erscheinen ihm als eine Lästerung und Herabsetzung Gottes. Wie kann sich Adam vor Gott verbergen? Wie kann Gott fragen, wo Adam sei, da doch Gott allwissend ist? Gott darf keine Leidenschaft, auch nicht das geringste Fehlen der Gerechtigkeit zugeschrieben werden. Es darf von ihm nicht ausgesagt werden, daß er herabsteige, Bäume pflanze oder den Acker bebaue. Der Garten Eden darf ihm nicht als Aufenthaltsort zugeschrieben werden, da doch Gott überall ist. Ein göttliches Buch wie die Bibel darf keinen Widerspruch und nichts Unwichtiges enthalten. Kaum glaublich ist es, daß sich Gott so speziell um das Oberkleid des Hohepriesters kümmern sollte, wie Ex. 28<sup>31</sup> berichtet wird (de somn. I 16). Auch wird kein Verständiger annehmen, daß der Verfasser der Chronik — 1. Chr. 7<sup>14</sup> — nur eine historische Genealogie schreiben wollte<sup>1)</sup>. Aus dem Konflikte zwischen dem Glauben an die Autorität der Bibel und der aus der griechischen Philosophie geschöpften Erkenntnis ging in Alexandrien gewissermaßen als Kompromiß die Allegorie hervor. Zwischen Gott und die Welt wurde der Logos hineingeschoben und auf diese Weise die Erhabenheit des göttlichen Wesens gewahrt.

<sup>1)</sup> Vgl. Siegfried, Philo 167. Ebenso sagt Paulus: „Denn im Gesetz des Moses steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt. Sorget Gott für die Ochsen?“ 1. Kor. 9<sup>9</sup>. Auch der Midrasch kennt Bibelleser, die auf die unwichtigen Aussagen der Schrift hinwiesen, freilich nicht um sie wie Philo und Paulus allegorisch zu deuten, sondern um ihretwegen die ganze Schrift herabzusetzen: „Die Person, die solches mit erhobener Hand tut“ Num. 15<sup>39</sup> d. i. der, der sich freche Äußerungen gegen die Schrift gestattet, wie der König Manasse lästernde Fragen stellte: Hatte Moses nichts Anderes zu schreiben als: „einst ging Ruben zur Zeit der Weizenernte“ Gen. 30<sup>14</sup> oder: „die Schwester Lotans hieß Timna“ Gen. 36<sup>22</sup> (Sifrê zn Num. 15<sup>10</sup>. Sanh. 99 b).

Die Gesetze bekamen außer dem wirklichen noch einen „tieferen Sinn“, und ihre strenge Beobachtung erschien bald überflüssig.

3. Auch die Heiden lasen die Bibel. „Und siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandace . . . , der war gekommen anzubeten in Jerusalem, und zog wieder heim und saß in seinem Wagen und las den Propheten Jesaia“ Apg. 8<sup>27.28</sup>. Philo erzählt, daß Petronius zur Zeit, als er Statthalter von Syrien und Asien war, die Schriften der „jüdischen Philosophie“ gelesen habe (Leg. ad Caium II 582). Von Numenius, dem pythagoräischen Philosophen, berichtet Origenes, daß er die heiligen Schriften der Juden mit hoher Achtung zitiert und allegorisch erklärt habe (Or. c. C. 1,15. 4,5). Celsus hat die Bibel eifrig gelesen. Auch in den Händen der neuplatonischen Philosophen waren die Schriften des Alten Testaments<sup>1)</sup>. Es ist also nicht unmöglich, daß gebildete Heiden an die palästinensischen Lehrer tatsächlich Fragen richteten, die eine gewisse Bibelkenntnis voraussetzten, wie dies in der Agada erzählt wird.

Auf viele Heiden machte die Bibel einen überwältigenden Eindruck, für manche wurde sie die Brücke zum Christentum. Justin erzählt, wie ihn, den Wahrheitsuchenden, ein Greis zur Lehre der Propheten bekehrte: „Sogleich loderte es wie Feuer in meinem Inneren auf, ich wurde erfüllt von Liebe zu den Propheten und den Männern, die Freunde Christi sind. Je mehr ich seine Lehre bei mir erwog, desto klarer wurde es mir, daß dies die einzig zuverlässige und nützliche Philosophie sei. Auf diese Weise wurde ich zum Philosophen“ (Dial. c. Tr. 8). „Wer die hebräischen Schriften der Juden hört, der wird Gott finden, wer sich bemüht, in sie einzudringen, wird auch zu glauben sich gezwungen fühlen“, so urteilt Tertullian (Apol. 18), sein Urteil aber ist sicherlich auf Erfahrung gegründet. Der Verfasser der Praedicatio Petri erklärt, daß er durch das Alte Testament an Gott glauben lernte (Clem. Strom. VI 15), und Tatian bekennt: Diesen (den heiligen Schriften) gelang es, mich zu überzeugen (Oratio 29). Er gibt uns Rechenschaft darüber, was ihm an den heiligen Schriften der Juden imponierte: die Kraft und die Einfachheit der Form, der Schöpfungsbericht, die Weissagungen, die Sittengebote und der strenge Monotheismus<sup>2)</sup>. Das Alte Testament wirkte wie eine neue eigenartige Offenbarung auf die Heidenwelt.

<sup>1)</sup> Harnack, Mission I<sup>2</sup> 318.

<sup>2)</sup> Harnack, Mission I<sup>2</sup> 236 f.

Es gab aber auch philosophisch gebildete Heiden, die an Einzelheiten der Bibel Anstoß nahmen. Den Bericht über die Schöpfung und den Sündenfall fand Celsus einfältig; die Erwähnung der Schöpfungstage vor der Erschaffung der Sonne, die Aussage der Bibel, daß Gott nach der Vollendung des Schöpfungswerkes ruhte, und daß er über sein Werk Reue empfand, erweckte sein Befremden. Manche Erzählung der Bibel erschien ihm sogar unsittlich<sup>1)</sup>. Über die Schöpfung der Welt, meinte Celsus, haben die Juden ganz alberne und läppische Fabeln ersonnen, wie daß Gott den Menschen mit eigenen Händen aus Erde gebildet, in ihn eine Seele hineinblasen und aus einer seiner Rippen ein Weib gemacht<sup>2)</sup>. Mit philosophischer Überlegenheit fragte Julian Apostata, in welcher Sprache wohl die Schlange geredet habe<sup>3)</sup>; die Erzählung vom babylonischen Turmbau und von der Sprachenverwirrung behandelte er wie Celsus und die von Philo bekämpften Gegner als eine Sage gleich dem Mythos von den Aloiden<sup>4)</sup>. Es ist wieder der griechische Geist, der bei den philosophisch gebildeten Heiden in derselben Weise wie bei Philo zum Durchbruch kommt. Der Kampf zwischen religiösem Glauben und philosophischer Erkenntnis, zwischen jüdischem und griechischem Geiste wiederholt sich. Nur konnten die gebildeten Heiden, die an die Autorität der Bibel nicht gebunden waren, ihren kritischen Bedenken folgend, die Bibel verwerfen und mußten nicht wie die griechisch gebildeten Juden und Christen zu dem Kompromiß der allegorischen Auslegung greifen.

4. Von hier aus gewinnen einige in der Agada mitgeteilte Religionsgespräche zwischen den jüdischen Weisen und bibelkundigen Heiden an Glaubwürdigkeit und Klarheit. Auch in diesen Gesprächen kommt der Gegensatz zwischen jüdischem Glauben und griechischem Denken zum Ausdruck.

a. Eine Matrone aus Sepphoris fragte Jose b. Chalafta: In wie viel Tagen hat Gott die Welt geschaffen? Jose erwiderte: An einem

<sup>1)</sup> Geffcken, *Aus der Werdezeit des Christentums*, Leipzig 1904 S. 84. Derselbe, *Zwei griechische Apologeten* 259.

<sup>2)</sup> Or. c. C. 4, 36.

<sup>3)</sup> Julian c. Chr. p. 168. 2 Neumann. Die Widersacher der Bibel bei Philo erklären die Erzählung von der sprechenden Schlange für *μύθοι πλάσματα* (de opif. mundi I 38).

<sup>4)</sup> Julian c. Chr. p. 182, 5 Neumann. Celsus bei Or. c. C. 4, 21. Philo de confus. ling. I 405.

Tage. Er hat die Welt dann nur gewissermaßen wie Speisen, die auf einmal bereitet worden sind, in sechs Gängen aufgetragen (Tanch. B. בראשית 2.) Auch der Tannaite Nechemja meinte, man habe sich die Aufeinanderfolge der Schöpfungsakte so vorzustellen, wie das Abpflücken der Feigen, die auf einmal am Baume vorhanden sind, aber nur allmählich gepflückt werden. So war die Welt am ersten Tage schon erschaffen und trat dann nur allmählich in die Erscheinung (Tanch. B. בראשית 1). Die Erzählung der Bibel, daß Gott zur Weltschöpfung sechs Tage bedurfte und an jedem Tage nur ein Stück seiner Arbeit vollbrachte, fand sowohl Philo als auch Celsus befremdend und Gott herabsetzend. Jeder philosophisch gebildete Bibelleser mußte diese menschliche Darstellung Gottes beanstanden. Darum erklärten die palästinensischen Lehrer, daß die Welt wohl auf einmal erschaffen worden und nur allmählich in die Erscheinung getreten sei. Dem Könige Ptolemäus, dessen Befremden die Anthropomorphismen der Bibel erregten, erwiderte Aristobul: Denn daß er in sechs Tagen Himmel und Erde und alles, was darin ist, geschaffen, sei nur gesagt, um die Reihenfolge anzugeben, in der sie geschaffen worden sind (Euseb. praep. ev. XIII 12). Derselben Meinung war auch Philo: die Sechszahl beim Schöpfungswerk will nicht besagen, daß Gott dazu der Zeit bedurft habe, da er alles zugleich tun kann, sondern daß sich das Geschaffene in bestimmter Ordnung entwickelt habe (Leg. alleg. I 2).

b. Ein Ungläubiger sprach zu Gamaliel II: Euer Gott ist ein Dieb, denn er entwendete Adam heimlich die Rippe. Für Gamaliel erwiderte seine Tochter: O käme doch täglich ein solcher Dieb zu uns, der Wertloses nimmt und Wertvolles dafür zurückläßt! <sup>1)</sup> Die Frage des Ungläubigen ist kein frivoler Scherz, mit seiner Frage will er vielmehr auf das Befremdende und Mythische in der Erzählung von der Schöpfung des Weibes hinweisen. Diese Erzählung mußte auch einem griechisch gebildeten Bibelleser befremdend erscheinen. Es ist unmöglich, meint Philo, die Schöpfung des Weibes aus der Rippe wörtlich zu verstehen, denn das ist schon durch den streng symmetrischen Bau

<sup>1)</sup> Sanh. 39 a. Ähnlich wie die Tochter Gamaliels erwiderte auch Jose b. Chalafta der Matrone auf ihre Frage, warum Gott das Weib mittels Entwendung geschaffen habe: Ist das Entwendung, wenn dir jemand eine Unze Silber wegnimmt und ein Pfund Gold zurückgibt? (Gen. r. c. 17).

des männlichen Körpers ausgeschlossen (Leg. alleg. II 7); Celsus zählt diese Erzählung zu den albernen Fabeln der Juden.

e. Die philosophisch gebildeten Bibelleser (wie Celsus und Julian Apostata) erklärten die Erzählung von der sprechenden Schlange und vom Turmbau für Mythen. Sie mußten auch die Erzählung von dem Entrücktwerden Henochs für einen Mythos halten. Aus der griechischen Sagenwelt kannten sie die Erzählung von Ganymed, der wegen seiner Schönheit von Zeus, und die von Herakles, der wegen seiner Kraft von Iris und Hermes in den Olymp entführt wurde; wie ähnlich mußte ihnen die Erzählung der Bibel von Henoch erscheinen, der wegen seiner Frömmigkeit — der Grund ist für den religiösen und sittlichen Geist der biblischen Erzählung bezeichnend — von Gott in den Himmel hinaufgenommen wurde! <sup>1)</sup> Den mythischen Charakter dieser Erzählung wollte auch die Matrone hervorheben, wenn sie Jose b. Chalafta entgegenhielt: Wir finden nicht, daß Henochs Tod erwähnt wäre. Jose antwortete: „Und er ist nicht mehr“ Gen. 5<sup>24</sup> bedeutet: er ist nicht mehr in dieser Welt, er ist tot (Gen. r. c. 26)<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Derartige religionsgeschichtliche Parallelen wurden von griechischen Bibellesern tatsächlich angeführt, so z. B. der Vergleich von Sodom und Gomorrha mit Phaethon (Or. c. C. 4, 21) und der Sintflut mit der Deukalionsage (Or. c. C. 4, 41).

<sup>2)</sup> Das christliche Bekenntnis der Matrone ist aus diesem Gespräch nicht ersichtlich, wie Frankel (MGWJ. IV 207 f.) annehmen will. Für das heidnische Bekenntnis der Matrone spricht auch, daß sie die Schlange — wohl Askulap oder den Dionysos Sabazios, denen die Schlange geweiht war, — ihren Gott nennt (Ex. r. c. 3). Die Christen, die den Heiden gegenüber die Himmelfahrt Christi mit dem Hinweis auf die Erzählungen von Herakles, Dionysos u. a. begründeten, zitierten den Juden als Beweis für die Himmelfahrt Christi die Erzählung von dem Entrücktwerden Henochs (Cyrill, De catechum. 14). So heißt es in der Agada: Die Christen sprachen zu Abahu: Von Henoch steht nicht geschrieben, daß er gestorben, sondern daß er wie Elia (2. Kön. 2<sup>5</sup>) von Gott „weggenommen“ worden sei. Abahu erwiderte: Der Ausdruck „wegnehmen“ (Gen. 5<sup>24</sup> לקח) wird auch in der Erzählung von der Frau Ezechiels (Ez. 24<sup>16</sup>) angewendet, die durch die Pest dahingerafft wurde (Gen. r. c. 25). Gegen die Himmelfahrt Christi polemisiert Abahu auch an einer anderen Stelle: Wenn dir einer sagt, er fahre gen Himmel, dann „hat er es gesagt, wird es aber nicht halten können“ Num. 23<sup>19</sup> (j. Taan. 65 b). Vgl. Friedländer, Talmudische und patristische Studien 100. Abahu lebte zur Zeit des Origenes in Cäsarea. Von Justin begonnen beschäftigt das Dogma der

d. Philo fand es unerklärlich, daß über Kanaan, den Sohn, der Fluch komme, während Ham, der Vater, gesündigt habe (de sobriet. II 397). Mit der göttlichen Gerechtigkeit unvereinbar erschien es Origenes, daß nach dem Gesetz die unbeschnittenen Kinder ausgerottet werden sollten, während die Strafe die Eltern treffen müßte (de princip. IV 17). Einen ähnlichen Einwurf, warum Gott bei der Sintflut alle Wesen vertilgte, obgleich nur der Mensch gesündigt hatte, widerlegte Josua b. Karcha mit einem Gleichnisse: Ein König bereitet das Hochzeitsmahl für seinen Sohn. Als der Sohn stirbt, wirft er alles zur Hochzeit Vorbereitete weg; indem er spricht: Was soll mir das alles, da der, für den ich alles vorbereitet habe, tot ist? So sagte auch Gott: Habe ich nicht alle Lebewesen um des Menschen willen geschaffen? Da aber der Mensch sein Leben durch seine Sünde verwirkt hat, was sollen mir die anderen Geschöpfe? (Sanh. 108a). Einwürfe dieser Art kehren später namentlich bei den Gnostikern wieder, die die sittliche Minderwertigkeit des alttestamentlichen Gottes dartun wollten. Zwei Ungläubige sagten zu Abahu: Gott gab das Verbot Adam (Gen. 2<sup>16</sup>), nicht aber Eva, dennoch strafte er auch diese. Darauf erwiderte Abahu: Durch das Wort  $\text{לְאִמֶּר}$  deutete Gott an, daß Adam das Verbot seinen Gliedern kundtue, aus einem seiner Glieder aber ging später Eva hervor (Jalk. Gen. § 47).

e. Auch an den Anthropomorphismen der Bibel nahmen die griechisch gebildeten Bibelleser Anstoß. Die Gott vermenschlichende Ausdrucksweise der Bibel widersprach ihrem philosophisch geklärten Gottesbegriff. Hatte Gott ein Angesicht? fragen die Gegner der Bibel bei Philo (de post. Cain. I 226). Die Aussage der Bibel, daß Gott im Paradiese Bäume pflanze und den Acker bebaue, erschien Philo gotteslästerlich (Leg. alleg. I 14). Keiner könnte glauben, meinte Origenes, daß Gott wie irgend ein Gärtner Bäume gepflanzt habe (de princip. IV 16. c. C. 4, 16), und ganz töricht wäre es anzunehmen, Gott hätte den Tieren die Felle abgezogen und daraus den Menschen Kleider genäht (Orig. sel. in Gen. p. 58). Nach der Erzählung der Agada spottete Hadrian über den biblischen Vergleich Gottes mit einem Löwen (Am. 3<sup>s</sup>), Josua b. Chananja aber erklärte dem Kaiser, der

---

Himmelfahrt alle Kirchenschriftsteller, es konnte noch im dritten Jahrhundert keine allgemeine Anerkennung finden (Harnack, T. und U. I 103 Note 89).

Löwe des Hochlandes sei gemeint, und Gott werde mit Außergewöhnlichem verglichen (Chullin 59 b). Auch die Tochter des Kaisers spottete über die anthropomorphistische Ausdrucksweise der Bibel: „Er bäckt seinen Söller im Wasser“ Ps. 104 3. „Euer Gott ist ein Zimmermann“, sprach sie zu Josua b. Chananja und wurde nach der Sage dafür mit dem Aussatz bestraft (Chullin 60 a)<sup>1)</sup>.

f. Einzelne Erzählungen der Bibel wie die von Abrahams spätem Kindersegen, von dem Betrug Jakobs und Rebekkas und von der Tat der Töchter Lots erregten den Unwillen des Celsus, die Geschichten vom träumenden Joseph wurden verlacht<sup>2)</sup>. Philo stellte den Grundsatz auf: Wo der Wortsinn etwas Unzulässiges oder der Schrift Unwürdiges enthält, ist er gegen den allegorischen Sinn aufzugeben. Die palästinensischen Lehrer aber ergriffen nicht den Ausweg der Allegorie, sie suchten vielmehr selbst in derartige Erzählungen der Bibel einen ethischen Gedanken hineinzutragen. Die Matrone aus Sepphoris fragte: Wie mußte doch der Prophet Ezechiel eine ekelhafte Kost genießen (Ex. 49), während sein Hausgesinde Speise und Trank verschlemmte? Jose b. Chalافتa antwortete: Die Erzählung will lehren, daß auch die Frommen leiden, wo Israel leidet. (Pesikta. 71b. Lev. r. c. 28). Ein Ungläubiger rief Abahu zu: Euer Gott liebt Späße: 390 Tage läßt er Ezechiel auf die rechte und 40 Tage auf die linke Seite sich legen. Abahu erwiderte darauf: Weil Israel das Sabbatjahr nicht eingehalten hat, wurden seine Vornehmen von Gott gestraft (Sanh. 39 a).

g. Die palästinensischen Lehrer erzählten, daß einige Bibelstellen von den griechischen Übersetzern geändert wurden. Es war ihnen also bekannt, daß diese Stellen von heidnischen Bibellesern beanstandet wurden und darum von den Übersetzern geändert werden mußten. So hieß es in der griechischen Bibel Ex. 12<sub>40</sub>: „Die

<sup>1)</sup> Eine ähnliche Geschichte erzählt Philo: Ein ruchloser Mensch habe über die Geschenke gespottet, die der Herr der Welt seinen Kindern zukommen lasse. Dem einen, Abraham, schenke er ein „A“ zu seinem Namen, daß er Abraam, der anderen, Sarah, ein „R“, daß sie Sarrah heiße. Für diese Äußerung sei der Spötter bald darauf eines unnatürlichen Todes gestorben (de nom. mut. I 587). Die Erzählung beweist, daß die Verehrung der Bibel bei Philo ebenso groß war, wie bei den palästinensischen Lehrern.

<sup>2)</sup> Celsus bei Or. c. C. 4,43. 45. Philo de Jos. II 59.

Wohnzeit der Kinder Israel, die sie gewohnt in Ägypten (und in den übrigen Ländern), war 430 Jahre<sup>1)</sup>. Durch diese Textänderung sollte der Widerspruch mit der anderen chronologischen Angabe von der vierhundertjährigen Knechtschaft (Gen. 15<sup>13</sup>) behoben werden. In derselben Weise unternahm der jüdisch-alexandrinische Apologet Demetrius, „dunkle Punkte in der biblischen Zeitrechnung zu beleuchten, wirkliche oder mögliche Angriffe von der Bibel abzuwehren“<sup>2)</sup>. Die griechischen Bibelleser scheinen überhaupt oft auf die Widersprüche in der Bibel hingewiesen zu haben. Ein göttliches Buch darf keine Widersprüche enthalten, das war die Ansicht Philos; wo er in der Bibel Widersprüche fand, deutete er sie durch die Allegorie hinweg. Porphyrius suchte Widersprüche in der heiligen Schrift<sup>3)</sup>. Ebenso wies Marcion auf die Widersprüche zwischen den einzelnen Geboten Gottes hin: zwischen dem Sabbatgebot und dem Befehl sieben Tage nacheinander (auch am Sabbat) Jericho mit der Bundeslade zu umkreisen, zwischen dem Bilderverbot und dem Befehl, die eherne Schlange aufzurichten<sup>4)</sup> und im Heiligtum Cherusbilder aufzustellen, und zwischen den Opfergesetzen und der Verwerfung der Opfer bei dem Propheten Jesaia (Tert. adv. Marc. II 21.22).

Einiges von dieser Art der Bibelkritik wird uns auch in der Agada überliefert. Ein römischer Befehlshaber (Hegemon) fragte R. Jochanan b. Zakkai über den Widerspruch in den Zahlenangaben der Bibel. Nach Num. 3<sup>22. 28. 34</sup> beträgt die Zahl der gemusterten Leviten 22 300, nach Num. 3<sup>39</sup> dagegen die Gesamtzahl um 300 weniger. Jochanan b. Zakkai antwortete darauf, in der Gesamtzahl werden die 300 Erstgeborenen der Leviten nicht mitgezählt. Euer Lehrer Mose, rief dieser Befehlshaber ein andermal aus, war entweder ein Dieb oder ein schlechter Rechenmeister: nach Ex. 38<sup>26</sup> wurden nämlich für den Bau der Stiftshütte 301 775 Schekel Silber gespendet, nach Ex. 27<sup>26</sup> wurden dagegen nur 150 000 zum Baue verwendet. Jochanan b. Zakkai erwiderte darauf: Ein Kikar des zum Baue verwendeten Silbers war doppelt so schwer wie ein gewöhnlicher (j. Sanh.

<sup>1)</sup> j. Meg. 71 d. b. Meg. 9 a und Parall.

<sup>2)</sup> Freudenthal, Alexander Polyhistor 80.

<sup>3)</sup> Euseb. praep. ev. VI 19. Vgl. Keim, Celsus' wahres Wort 258 Note 2.

<sup>4)</sup> Auch Justin weist auf diesen Widerspruch hin, um ihn durch die allegorische Deutung, die eherne Schlange sei das Symbol des Kreuzes gewesen, zu beseitigen (Dial. c. Tr. 94).

19 d). Noch auf einen dritten Widerspruch wies derselbe Befehlshaber hin: nach Gen. 1<sup>20</sup> schuf Gott am fünften Tage die Vögel aus dem Wasser, nach Gen. 2<sup>19</sup> bildete er sie erst am siebenten Tage aus der Erde. Jochanan b. Zakkai löste den Widerspruch durch die Erklärung, die Vögel seien aus dem Schlamm geschaffen worden (aus Wasser und Erde zugleich). Seinen Schülern, die diese Lösung nicht befriedigte, erklärte er, die zweite Stelle (Gen. 2<sup>19</sup>) berichte von der Vorführung der Vögel vor Adam, damit ihnen dieser Namen gebe. (Chullin 27 b)<sup>1)</sup>. Bei der Schöpfung des Menschen heißt es: „Mann und Weib schuf er sie,“ wogegen später Gen. 2<sup>22</sup> noch von einer besonderen Schöpfung des Weibes erzählt wird. Um diesen von den griechischen Bibellesern sicherlich hervorgehobenen Widerspruch zu beseitigen, änderten nach der Erzählung der Agada (j. Meg. 71 d) die griechischen Übersetzer den Bibeltext und schrieben in ihrer Übertragung: „Mann und Weib schuf er ihn“ (Gen. 1<sup>27</sup>), will sagen: Gott schuf ursprünglich den ersten Menschen androgyn<sup>2)</sup> (was den griechischen Bibellesern auch aus der griechischen Sage bekannt war)<sup>3)</sup>, dann erst bildete er aus der Rippe des Mannes das Weib.

Auch dem Josua b. Chananja hielten die Alexandriner Widersprüche in der Bibel entgegen<sup>4)</sup>. Darin bestand hauptsächlich

<sup>1)</sup> Einen ähnlichen Widerspruch löst Philo durch die allegorische Deutung. Leg. alleg. II 4 heißt es: Gen. 2<sup>19</sup> ist עָרַב nicht ohne Grund hinzugefügt, da ja schon Gen. 1<sup>24</sup> von der Tierschöpfung die Rede war. Es liegt darin, daß mit dieser zweiten Tierschöpfung gesagt werden solle, die Bosheit sei überreich und bringe immer wieder neue Schöpfungen hervor, oder auch die erste Tierschöpfung sei die ideale, die zweite die wirkliche.

<sup>2)</sup> Diese Übertragung findet sich zwar in unserer Septuaginta nicht, doch scheint sie Philo gekannt zu haben, da er auf Grund dieses Bibelverses erklärt, Gott habe den ersten Menschen androgyn geschaffen (de opif. mundi I 17).

<sup>3)</sup> Plato, Symposion p. 189 E. Auch Berossus sagt, es habe eine Zeit gegeben, in welcher das All Finsternis und Wasser war. Darin seien wunderbare Lebewesen von eigenartigen Gestalten entstanden. Denn da seien zweiflügelige Menschen entstanden, einige aber auch vierflügelig und zweigesichtig, auch solche, die einen Leib, aber zwei Köpfe hatten, einen männlichen und einen weiblichen, und ebenso doppelte Geschlechtsteile. Vgl. Schrader-Zimmern, Keilschriften und das Alte Testament II 488.

<sup>4)</sup> Nidda 70 b. Die ihm entgegengehaltenen, einander widersprechenden Bibelstellen sind: Ez. 18<sup>32</sup> und 1. Sam. 2<sup>25</sup>; Deut. 10<sup>17</sup> und Num. 6<sup>26</sup>; Ps. 132<sup>13</sup> und Jer. 32<sup>31</sup>. Auf den Widerspruch zwischen Deut. 10<sup>17</sup>

die Kritik, die griechische Bibelleser an der Bibel übten. Sie wiesen auf die mythischen Bestandteile der biblischen Erzählungen hin und hoben die Widersprüche der Bibel hervor. Wie häufig die zweite Art der an der Bibel geübten Kritik war, beweist der Zusatz zu dem bekannten Ausspruche des Eleasar b. Arach: „Wisse, was du dem Ungläubigen antworten sollst“ (Ab. II 14). Dieser Ausspruch wurde später folgendermaßen erweitert: „Wisse, was du dem Ungläubigen antworten sollst wegen der Worte der Lehre, daß sie einander nicht widersprechen<sup>1)</sup>).

5. Wie den Lehrern des Judentums galt auch Jesus und Paulus das Alte Testament als das Buch Gottes. So nahm Jesus an, daß David den 110. Psalm im heiligen Geist geschrieben habe (Mc. 12<sup>36</sup>), und wie die Lehrer des Judentums führte auch Paulus die Schrift personifizierend ein und ließ sie statt Gott sprechen, vorausschauen und Verheißungen geben (Gal. 3<sup>8</sup>). Die Schrift verkündete, bedeutet bei ihm so viel wie: Gott verkündete, denn in der Schrift spricht Gott zu den Menschen. Das Alte Testament war den Christen ein heiliges Buch, vor der Bildung des Neuen Testaments war es das einzige, das sie hatten. In ihm war das für die Judenchristen verbindliche, göttliche Gesetz enthalten, und selbst den Christen, die schon im Anfang über das Gesetz freier dachten, blieb das Alte Testament der Quell, aus dem sie religiöse Erbauung und sittliche Unterweisung schöpften. Aus ihm waren die Lehren, Gedanken, Beispiele und Erzählungen, die zur religiösen und ethischen Erhebung der Gemeinde dienten. Was in der christlichen Gemeinde gelehrt wurde, ward wie im jüdischen Lehrhause auf die Schrift gegründet. „Denn es ist gesagt worden“, „denn es steht geschrieben“, diese Begründung hat im Evangelium wie im jüdischen Midrasch unumstößliche Beweiskraft.

Das Alte Testament war aber nicht nur ein Buch der religiösen und sittlichen Erhebung, sondern auch ein Buch der Weissagung.

---

und Num. 6<sup>26</sup> weist auch eine bibelkundige Proselytin hin (Rosch hasch. 17 b).

<sup>1)</sup> 2. Version des Ab. di R. N. c. 30 ed. Schechter p. 30. Der Zusatz lautet: על דברי תורה שלא יסתירו. Schechter findet den Zusatz unverständlich. Bacher Ag. d. T. I<sup>2</sup> 72 Note 5 will יסתירו lesen: „daß die Worte der Lehre nicht widerlegt werden“. Nach unserer Vermutung ist ווא"ו = זה את זה zu ergänzen und zu übersetzen: „daß die Worte der Lehre einander nicht widersprechen“.

Zum Teil enthielt es wirkliche messianische Weissagungen, zum Teil wurden schon früh im Lehrhause Propheten- und Psalmenstellen messianisch gedeutet. Wenn z. B. Jesus den 110. Psalm, der das Ideal eines jüdischen Königs schildert, als eine messianische Weissagung hinstellte, so folgte er darin sicherlich der Deutung, die diesem Psalm im jüdischen Lehrhause gegeben wurde.

Die Christen glaubten an die göttliche Inspiration der alttestamentlichen messianischen Weissagungen und glaubten zugleich, daß Jesus der in diesen Weissagungen von Gott verheißene Messias sei. Um nun in eigener Mitte den Glauben an die Messianität Jesu zu stärken, sahen sie sich genötigt, die Harmonie zwischen den Weissagungen des Alten Testaments und dem Leben und Sterben ihres Messias herzustellen. Mit Hilfe des alttestamentlichen Weissagungsbeweises konnten sie aber auch die Bedenken und die Zweifel der jüdischen Gegner zerstreuen, denen das Alte Testament in gleichem Maße wie den Christen als das unfehlbare Buch Gottes galt. So füllt der Weissagungsbeweis einen großen Teil der altchristlichen polemischen Literatur aus, er wird schon im Evangelium geführt, dessen Stil und Darstellungsweise er beeinflußt.

Das Bestreben der ersten Christen war, den Nachweis zu führen, daß das Leben und Sterben Jesu als die Erfüllung der messianischen Weissagungen des Alten Testaments gelten müsse. Die Jesaiastelle 7<sub>15</sub> ff., die die Geburt des Königssohnes Immanuel prophezeite, wurde, wie es scheint, in jüdischen Kreisen als eine Weissagung auf den Messias gedeutet. Die Christen behaupteten nun, daß diese prophetische Verkündigung durch die Geburt Jesu erfüllt worden sei. Wenn Jesus der gottgesandte Messias war, so mußten seine Leiden und sein Tod seltsam erscheinen. Die Christen bewiesen nun, daß der Leidens- und Todesgang Jesu nicht gegen, sondern für seine messianische Sendung zeuge, denn durch die Leiden und den Tod Jesu sei die prophetische Weissagung vom leidenden Gottesknecht (Jes. 52<sub>13</sub> ff.) in Erfüllung gegangen (Apg. 8<sub>32</sub> ff.). In gleicher Weise bemühten sich die Christen bei allen Ereignissen im Leben Jesu darzutun, daß diese die Erfüllung der alttestamentlichen messianischen Weissagungen bedeuten.

Die zwischen den messianischen Weissagungen des Alten Testaments und dem Leben Jesu von den Christen hergestellte Harmonie war zuweilen willkürlich und gezwungen. Bei Celsus sagt der

Jude von den Christen, sie gebrauchten auch die Propheten als Vorausverkünder der Dinge Jesu, freilich könnten tausend anderen die prophetischen Worte viel wahrscheinlicher angepaßt werden als Jesus (Or. c. C. 2,28). Der alttestamentliche Weissagungsbeweis, auf den sich die Christen in ihren Disputationen mit den Lehrern des Judentums beriefen, hat diese nicht überzeugt; er hatte nur zur Folge, daß die Lehrer des Judentums, die jetzt intensiver die Bibel studierten, in den Disputationen die messianische Deutung der Weissagungen aufgaben, um an ihre Stelle die historische Erklärung zu setzen. Die prophetische Schilderung des leidenden Gottesknechtes, so erklärten jetzt die Lehrer des Judentums, ist weder eine Weissagung vom Messias noch von Jesus, sondern eine Vorherverkündigung des Leidensschicksals, das Israel von Anfang an zgedacht war (Or. c. C. 5,55). In der Weissagung von der Geburt des Königsohnes Immanuel, so meinten sie ferner, wollte der Prophet weder die Geburt Jesu noch die des Messias überhaupt verheißen, sondern die Geburt Hiskias (Just. dial. c. Tr. 71). Auch von dem 110. Psalm, der nach der christlichen Erklärung eine Vorherverkündigung des zur Rechten Gottes sitzenden Jesus war, behaupteten die Lehrer des Judentums, daß er durch Hiskia erfüllt worden sei<sup>1)</sup>. Diese historische Exegese der messianischen Weissagungen hat in dem bekannten Ausspruche eines palästinensischen Lehrers einen schroffen Ausdruck gefunden: Israel hat keinen Messias zu erwarten, weil die Verheißungen über diesen bereits in den Tagen des Königs Hiskia erfüllt worden sind (Sanh. 99 a).

Der Glaube an die göttliche Autorität des Alten Testaments hat nicht nur den Weissagungsbeweis hervorgebracht, sondern auch nach einer anderen Richtung hin die alchristliche Literatur beeinflußt. In der Generation, die das Wirken, Leiden und Sterben Jesu nicht mehr miterlebt hatte, begann sich um seine Lebensgeschichte die Legende zu ranken. Dieser christlichen Legende hat das Alte Testament bei ihrer Entstehung die Richtschnur gegeben. Die Erzählung von der davidischen Abstammung Jesu, seiner Geburt in Betlehem, seiner Flucht nach Ägypten, seinem Einzug in Jerusalem, wie auch mancher Zug in seinem Leidens- und Todesgange sind unter dem Einflusse des Alten Testaments entstanden; sie sind in die Lebensgeschichte

<sup>1)</sup> Justin dial. c. Tr. 83. Tert. adv Marc. V 9.

Jesu eingefügt worden, „damit die Schrift erfüllet werde“. So erzählt z. B. der Verfasser des vierten Evangeliums im Gegensatz zu den Synoptikern, Jesus habe am Kreuze das Wort „mich dürstet“ gesprochen, „damit die Schrift erfüllet werde“ Joh. 19<sub>28</sub>.

Das Leben Jesu und die alttestamentlichen messianischen Weissagungen sollten beide in Übereinstimmung gebracht werden. Wo im Leben Jesu noch Tatsachen fehlten, damit es mit den messianischen Weissagungen im Alten Testament völlig übereinstimme, dort hat die Legende die Tatsachen hinzugedichtet, wie auf der anderen Seite von den christlichen Schriftstellern die messianischen Weissagungen korrigiert wurden, wo sie noch nicht genau und klar genug mit den Ereignissen im Leben Jesu übereinstimmten. Dies beweisen die zahlreichen christlichen Zusätze zur Bibel (Barn. 4—9. Justin dial c. Tr. 71—73); am bekanntesten ist der Zusatz zu Ps. 96<sub>10</sub>: Der Herr regiert „vom Holze“. In derselben Weise fälschten jüdische und christliche Apologeten griechische Verse und legten sie griechischen Dichtern in den Mund, die sie dann als Zeugen für die Wahrheit der jüdischen Lehre und des christlichen Glaubens zitierten. Nach der Erzählung der Agada änderten die griechischen Übersetzer an einigen Stellen den Text der Bibel, um Anstößiges zu beseitigen. Damit die Wahrheit des eigenen Glaubens bewiesen werden könne, hat man in der religiösen Polemik oft und auf jeder Seite die Wahrheit verletzt. Trotzdem muß gesagt werden: die Wahrhaftigkeit der palästinensischen Lehrer und ihre Ehrfurcht vor dem heiligen Buche waren größer als die der christlichen Apologeten. Die Lehrer des Judentums ließen das Wort Gottes stehen. Zwar haben auch sie manchmal in ihren Deutungen die Buchstaben biblischer Worte geändert und versetzt, aber sie haben diese Deutungen nie für den eigentlichen Text gehalten. Am allerwenigsten hätten sie es gewagt, neue Worte und Zusätze in den Bibeltext aufzunehmen, wie dies die christlichen Schriftsteller getan haben.

Die Zusätze der Christen konnten sich um so leichter im Text der christlichen Bibel einbürgern, als um diese Zeit in der christlichen Gemeinde außer der Septuaginta noch andere griechische Übersetzungen, biblische Chrestomathien und Florilegien in Umlauf waren, die viele Varianten enthielten. Der griechische Text der Bibel stand nicht in dem Maße fest wie der hebräische und konnte auch nicht die gleiche Ehrfurcht und heilige Scheu beanspruchen. Vielleicht

waren die Christen in gutem Glauben, als sie den Juden, die ihre „beweiskräftigen“ Zusätze nicht anerkannten, vorwarfen, sie hätten die Bibel besonders an den Stellen gefälscht, aus denen klar hervorginge, daß der Gekreuzigte Gott und Mensch sein und den Kreuzestod erleiden werde<sup>1)</sup>. Sicher aber waren die Lehrer des Judentums im Recht, wenn sie behaupteten, daß die „Völker“ die schriftliche Lehre gefälscht haben (Num. r. c. 14). Aus diesem Grunde wohl verbot R. Ismael b. Elischa, die Bibelabschriften der Häretiker (Christen) am Sabbat aus dem Feuer zu retten, was sonst bei den heiligen Schriften, in welcher Sprache sie auch geschrieben waren, zu tun erlaubt war. R. Tarphon schwur sogar, diese Bibelabschriften, wenn sie ihm zu Händen kämen, trotz der in ihnen enthaltenen Gottesnamen zu verbrennen<sup>2)</sup>. Im jüdischen Lehrhause wurde festgesetzt, daß eine Thorarolle, die ein Häretiker (Christ) geschrieben hat, verbrannt werden, während die, die von einem Heiden herrührte, beiseite gelegt werden solle (Gittin 45 b).

Das Alte Testament galt in der christlichen Gemeinde wie im jüdischen Lehrhause als ein Buch Gottes. Als solches schaut es die Ereignisse und die Menschen der Zukunft voraus, diese sind in ihm vorgebildet. Aus diesem Gedanken heraus entstand im Christentum wie im Judentum die typologische Erklärung der Bibel. Edom ist in der Agada Typus auf Rom. In dem Geschick der Erzväter ist das Geschick ihrer Nachkommen vorgezeichnet. Israel ist nach der Auffassung der Agada präexistent, somit ist sein Schicksal von Ewigkeit her in der Idee schon vorhanden und in der Schrift vorgezeichnet. Die typologische Erklärung der Bibel findet sich in besonders reichem Maße bei Philo vor und kehrt bei Paulus wieder.

<sup>1)</sup> Justin dial. c. Tr. 68. 71. 84. 120. Die Anklage der Bibelfälschung wiederholt sich bei den arabischen Polemikern. Diese warfen den Juden vor, sie hätten in den Offenbarungsbüchern alle Stellen gefälscht, in denen Mohammed vorausverkündet worden sei (ZDMG. XXXII 344. XLII 593). Ferner erzählt ibn Hazm, daß die Juden und die Samaritaner sich gegenseitig der Fälschung der Thora beschuldigten (JQR. XVI, 769). Auch die karäischen Lehrer fälschten eine Baraita des Pinchas b. Jair, um zu beweisen, daß מִמָּחֶרֶת הַשָּׁבֵת Lev. 23<sup>15</sup> Sonntag bedeute, und klagten dann die Rabbaniten an, die für die karäische Lehre zeugende Baraita gestrichen zu haben (Pinsker, Likute Kadmon. 16 ff).

<sup>2)</sup> Sabb. 116 a. Vgl. Bacher REJ. XXXIII 39 ff. Ag. d. T. I<sup>2</sup> 258 Note 4.

Adam ist nach der Auffassung des Paulus Typus auf Christus (Röm. 5<sup>14</sup>). Die Erlebnisse der Väter in der Wüste haben typische Bedeutung für die Christen, die durch das Geschick der Väter gewarnt werden sollen (1. Kor. 10<sup>6</sup>). Paulus und die Kirchenlehrer gingen noch einen Schritt weiter. Nach der Erklärung eines jüdischen Lehrers deutete z. B. der Weinstock im Traume des Mundschenken auf die Lehre hin, die drei Reben aber auf Moses, Aaron und Mirjam (Chullin 92a); nach Paulus dagegen wies der Fels, aus dem in der Wüste Wasser kam, nicht etwa in ähnlicher Weise auf Jesus hin, sondern der Fels war Jesus selbst (1. Kor. 10<sup>4</sup>). Mit Hilfe der typologischen Erklärung konnte Paulus die Gestalt Christi und die Geschichte des Christentums in das Alte Testament hineinragen und ihnen gewissermaßen eine geschichtliche Präexistenz verleihen.

Zur typologischen Erklärung der Bibel trat noch in der christlichen Gemeinde die allegorische hinzu. Die Allegorie stellte sich jedesmal dort ein, wo es galt, zwei verschiedene Gedankenelemente miteinander zu versöhnen und zu verschmelzen. Die Gesetze und die Erzählungen des Alten Testaments sind für Paulus wie für Philo nur der Leib, dem Philo griechischen, Paulus aber christlichen Geist einhaucht. Philo trägt in das Alte Testament die griechische Logos-idee hinein, Paulus den Christusglauben. Philo erobert mit Hilfe der Allegorie die griechische Weisheit für das Alte Testament, Paulus das Alte Testament für das Christentum. Abraham und die Sklavin Hagar sind nach Philo eine Allegorie auf das Verhältnis des Weisen zu den allgemeinen Wissenschaften, Abraham und seine rechtmäßige Gattin eine Allegorie auf das Verhältnis des Weisen zur göttlichen Weisheit, die die wahre Fürstin (Sara) und die Gebieterin der anderen Wissenschaften ist<sup>1)</sup>. Dagegen ist nach Paulus die Erzählung von Abraham und seinen beiden Frauen eine Allegorie auf den doppelten Bund: den sinaitischen, der zur Knechtschaft führte, und den christlichen, der zur Freiheit emporhebt (Gal. 4<sup>22</sup>). Je mehr griechischen Geist das Christentum in sich aufnahm, je mehr eigene, dem Judentum fremde Lehren auf seinem Boden reiften, die mit dem Alten Testament in Übereinstimmung gebracht werden mußten, desto häufiger wurde das Alte Testament von den christlichen Schriftstellern allegorisiert. Die alten Schläuche wurden mit neuem Wein gefüllt;

<sup>1)</sup> Philo, De congressu quaerendae eruditionis gratia I 522

mit Hilfe der Allegorie konnte das Alte Testament zu einem christlichen Buche gemacht werden.

Das Christentum erklärte bald das heilige Buch Israels für sein Eigentum, das ihm Gott schon von Anfang an zugedacht hat. Unser ist die heilige Schrift, ruft der Verfasser des Barnabasbriefes aus, die Juden aber haben sie für immer verloren <sup>1)</sup>. Demgegenüber verteidigten die jüdischen Lehrer Israels Eigentumsrecht auf die Bibel: Israel ist und bleibt das Volk der Offenbarung, kein anderes Volk hat sein Erbe angetreten. „Lieb ist Israel seinem Gotte, denn er hat ihm ein köstliches Werkzeug, die Lehre, gegeben“ (Ab. III 14). Die schriftliche Lehre wird zwar von anderen in Beschlag genommen, allein diese haben sie nur gefälscht und das Gesetz aufgehoben, das in ihr enthalten und Israel heilig geblieben ist; Israel besitzt außerdem noch einen Vorzug vor den „übrigen Völkern“ in der ihm allein eignenden mündlichen Lehre, so lautete die Verteidigung der jüdischen Lehrer. „Gott gab den Israeliten eine doppelte Lehre: die schriftliche mit 613 Geboten, um die Israeliten mit Geboten voll zu machen und ihnen Gelegenheit zu Verdiensten zu geben, und die mündliche, damit sie vor den übrigen Völkern ausgezeichnet bleiben. Die mündliche Lehre wurde nicht schriftlich gegeben, damit die Völker sie nicht fälschen, wie sie es mit der schriftlichen Lehre getan, und dann behaupten, sie wären Israel. Darum sagt Gott zu Hosea: Hätte ich ihnen die ganze Menge meiner Lehren aufgeschrieben, dann würden sie den Fremden gleich geachtet sein“ (Hos. 8<sub>12</sub> <sup>2)</sup>).

6. Die radikalste Kritik erfuhr das Alte Testament bei den Gnostikern. Paulus hat zwar das Neue Testament in Gegensatz zum Alten gestellt und die Scheidung zwischen Judentum und Christentum ausgesprochen, allein das Christentum hat trotzdem das heilige

<sup>1)</sup> Barn. c. 4: ἡμῶν μὲν ἀλλ' ἐκεῖνοι οὕτως εἰς τέλος ἀπώλεσαν αὐτήν. Ähnlich Pseudojustin. Cohort. ad gentes 13: Εἰ δὲ τις φάσκει . . . μὴ ἡμῖν τὰς βιβλους ταύτας ἀλλὰ Ἰουδαίους προσήκειν, γινώσκω, ὅτι οὐκ αὐτοῖς ἀλλ' ἡμῖν ἢ ἐκ τούτων διαφέρει διδασκαλία.

<sup>2)</sup> Num. r. c. 14. Pes. r. c. 5: Die Völker sprechen: Wir sind Israel, und wir sind die Kinder Gottes. Israel aber spricht: Wir sind Gottes Kinder. Darum ruft Gott Hosea zu: „Hätte ich ihnen die ganze Fülle meiner Lehre aufgeschrieben, dann würden sie den Fremden gleich geachtet sein.“ Vgl. auch den apologetischen Ausspruch Abins j. Pea 17 a. j. Chag. 76 d.

Buch der Juden nicht aufgegeben. Die christlichen Lehrer bemühten sich vielmehr, das Alte Testament für die Kirche zu erobern und es zu verchristlichen. Sie hörten nicht auf, dieses Buch für ein göttliches zu halten; das bezeugt sowohl der in reichem Maße von ihnen angewandte alttestamentliche Weissagungsbeweis als auch ihre allegorische Exegese, die doch nur eine Folge ihrer Anerkennung des Alten Testaments als eines heiligen, göttlichen Buches war.

Erst die Gnostiker haben die von Paulus ausgesprochene Scheidung konsequent durchgeführt und das Band zwischen dem Alten und Neuen Testament zerschnitten. Sie erkannten die göttliche Autorität des Alten Testaments nicht an, verneinten die Beweiskraft seiner Weissagungen und verwarfen die allegorische Exegese. Die Kritik, die der Gnostiker Marcion und sein Schüler Apelles an dem Alten Testament übten, glich der Kritik eines Celsus und Julian Apostata; sie führte gleicherweise zur Verwerfung des Alten Testaments, mit dem Unterschiede nur, daß die heidnischen Philosophen dem jüdischen Buche die griechische Weisheit, die christlichen Gnostiker dagegen das Evangelium als höchste Wahrheit gegenüberstellten.

Die Gnostiker unterzogen den erzählenden Teil des Alten Testaments einer verstandesmäßigen Kritik. Wie Celsus und Julian Apostata hob auch Marcions Schüler Apelles das Mythische in den biblischen Erzählungen hervor. Es ist doch unmöglich, meinte er einmal, daß die Arche so viel Lebensvorrat gefaßt haben könne, wie zur Erhaltung aller in ihr lebenden Tierarten notwendig war. Die biblische Erzählung von der Sintflut ist somit eine erdichtete Fabel, und die Schrift ist nicht von Gott<sup>1)</sup>. Aus der Kritik der alttestamentlichen Erzählungen schöpfte dieser Gnostiker den Beweis, daß das Alte Testament nicht vom höchsten Gotte sein könne.

Es ist bereits erwähnt worden, wie Marcion auf die Widersprüche im Alten Testament hingewiesen hat, und zwar nicht, um sie etwa wie Philo und die Kirchenväter durch eine entsprechende Deutung auszugleichen, sondern um aus dem Vorhandensein der Widersprüche zu schließen, daß das Alte Testament das Werk eines zweiten Gottes sei, des Schöpfergottes, der „in seinem Urteile unbeständig ist und sich selbst widerspricht“ (Iren. a. h. I 27).

<sup>1)</sup> Orig. hom. in Gen. 22. Vgl. Harnack, De Apellis gnosi monarchica, Leipzig 1874 S. 73.

Die Anthropomorphismen des Alten Testaments forderten den Spott der philosophisch gebildeten Heiden heraus. Auch Marcion fand das, was die Bibel unbefangen von Gott berichtet, anstößig. Die Erwähnung, daß Gott wie ein Unwissender Fragen stelle, schwöre und bei sich selber schwöre und zu den Menschen herniedersteige, widersprach dem philosophischen Denken Marcions und seiner philosophisch geläuterten Vorstellung vom höchsten Gotte. Dagegen schienen ihm diese Aussagen für den Schöpfergott zutreffend zu sein<sup>1)</sup>.

Die Gnostiker bekämpften ferner gleich Paulus den gesetzlichen Teil des Alten Testaments. Auch dieser bot ihnen eine Handhabe, die Offenbarung des Alten Testaments auf einen zweiten, minderwertigen Gott zurückzuführen: das *jus talionis* ist nach Marcion das Gesetz eines unbarmherzigen Gottes, ebenso polemisierte er gegen die Speise-, Opfer- und Reinheitsgesetze des Alten Testaments. Die Verteidigung des alttestamentlichen Gesetzes gegen die Angriffe dieses Gnostikers übernahm Tertullian, und kein Lehrer des Judentums hätte sie besser führen können, als dieser Kirchenvater es getan. Das *jus talionis* hatte, wie Tertullian meinte, einen pädagogischen Zweck, denn die Furcht beschränkt das Böse. Die Speisegesetze waren nach ihm bestimmt, das Volk zur Enthaltbarkeit zu erziehen, die Opfergesetze sollten es vor der Sünde des Götzendienstes bewahren, durch die Übung der Gesetze vom Reinhalten der Gefäße wurde endlich denen, die diese Gesetze befolgten, überall der Gedanke an Gott nahegelegt (Tert. adv. Marc. II 18. 19).

Wie heftig auch die christlichen Lehrer das alttestamentliche Gesetz bekämpften, vor den ethischen Geboten des Alten Testaments hielt ihre Polemik inne. An der Ethik des Alten Testaments hatten sie nichts auszusetzen. Paulus verwarf das alttestamentliche Gesetz, die ethischen Gebote im A. T. aber ließ er gelten. In ihren Reden und Ermahnungen verwerteten die christlichen Lehrer die ethischen Lehren des Alten Testaments, von dort holten sie die Beispiele und die Vorbilder, die sie zur Nacheiferung empfahlen. Die ethische Unterweisung des Paulus im Römerbriefe enthält stellen-

<sup>1)</sup> Tert. adv. Marc. II 24—27. Die biblische Aussage von Gottes Reue verteidigt gegen Marcion Tertullian in folgender Weise: Gottes Reue über die Wahl Sauls zum Könige beweist nicht, daß Gott den Ausgang etwa nicht vorhergesehen habe, vielmehr ist Gottes Reue nur ein Vorwurf gegen den undankbaren König.

weise aneinandergereihte Bibelverse, besonders aus den Sprüchen Salomos (Röm. 12<sup>16</sup> ff.). „Was z. B. im 1. Petrusbriefe, im 1. Klemensbriefe, auch im Jakobusbriefe von ethischen Ermahnungen vorliegt, geht fast alles auf die jüdische Spruchweisheit in Psalmen, Proverbien, auch Propheten, Sirach, Weisheit Salomos zurück, oder es stützt sich auf die alttestamentlichen Erzählungen als die große Beispielsammlung der Moral<sup>1)</sup>. Die Gnostiker aber haben auch den ethischen Wert des Alten Testaments einer Kritik unterzogen. Der Gott des Alten Testaments, so meinte Marcion, ermächtigt sein Volk zum Raube, der des Neuen dagegen ermahnt seine Diener, die Apostel, zur Selbstlosigkeit (Tert. adv. Marc. IV 24). Der Gott des Evangeliums nimmt die Sünder wieder auf, der Gott Israels dagegen verhärtet das Herz des ägyptischen Königs, um ihn dann um so schwerer bestrafen zu können (ib. II 14). Solche Gegenüberstellungen bildeten wahrscheinlich den Hauptinhalt der Antithesen des Marcion und der Syllogismen seines Schülers Apelles. Wie willkürlich und unbegründet diese Gegenüberstellungen sind, ist am besten von den Kirchenvätern dargetan worden. Marcion aber galt die ethische Minderwertigkeit des Alten Testaments als der stärkste Beweis dafür, daß dieses Buch von dem Gotte der Gerechtigkeit, der Strafe und des Zornes stamme, das Evangelium dagegen von dem höchsten Gotte, der ein Gott der Liebe und des Erbarmens ist. Der Schöpfergott, der die Welt mit ihren Unvollkommenheiten und Übeln geschaffen, hat auch das Alte Testament mit seinem überwundenen Gesetz und seiner minderwertigen Moral offenbart.

Marcion schrieb das Alte Testament dem gerechten Schöpfergott zu, andere Gnostiker führten den Ursprung des heiligen Buches der Juden auf den verderbenstiftenden Teufel zurück. Der christliche Verfasser des Barnabasbriefes war der Meinung, daß die jüdische Auffassung des Alten Testaments unter dem Einfluß des Teufels entstanden sei, der Gnostiker Saturnil aber schrieb das Alte Testament selbst dem Satan und den sieben Planetengeistern zu. In dem Schreiben des Valentinianers Ptolemäus an die Römerin Flora<sup>2)</sup>, die über das mosaische Gesetz Aufklärung verlangt, werden die Ansichten über

<sup>1)</sup> Wernle, Anfänge unserer Religion 272.

<sup>2)</sup> Sitzungsberichte der Akademie zu Berlin 1902, S. 507 ff.

den Ursprung des Alten Testaments folgendermaßen gruppiert: die einen (Christen) behaupten, es sei von Gott dem Vater gegeben, die anderen versichern umgekehrt, es stamme von dem Widersacher, dem verderbenstiftenden Teufel (I 2). Ptolemäus selbst neigt einer vermittelnden Ansicht zu; nach ihm ist das Gesetz das Werk des gerechten Gottes, des Demiurgen, der in der Mitte zwischen dem guten Gotte und dem Widersacher steht, nur die zehn Gebote sind das reine Gesetz Gottes, das mit dem Bösen unverflochten ist, freilich noch der Vollendung durch den Heiland bedurft hat (III 2). Auf diese bei gnostischen und christlichen Lehrern übliche Unterscheidung zwischen dem Dekalog und den anderen Geboten nimmt der Ausspruch eines jüdischen Lehrers Bezug: Die zehn Gebote hätten täglich vorgelesen werden müssen, allein man liest sie nicht vor, damit die Häretiker nicht sagen, diese allein wurden Moses am Sinai gegeben (j. Ber. 3c).

Die Gnostiker waren zwar nicht die ersten, die auf den Wechsel des Gottesnamens im Alten Testament aufmerksam geworden sind, — Philo und die palästinensischen Lehrer haben den Wechsel des Gottesnamens schon früher bemerkt —, allein die Gnostiker waren die ersten, die diese Tatsache kritisch verwerteten. Nach Philo weisen die beiden Gottesnamen (*Κύριος*, *Θεός*) auf die zwei Attribute Gottes, auf seine Gerechtigkeit und seine schöpferische Güte hin<sup>1</sup>), die palästinensischen Lehrer deuteten die beiden Namen (*Elohim*, *Jahwe*) auf die beiden göttlichen Hypostasen: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit (*Sanh.* 38a); die Gnostiker hingegen scheinen aus dem Wechsel des Gottesnamens auf das Dasein zweier Götter geschlossen und im Alten Testament „zwei Quellen“ unterschieden zu haben, wobei sie den einen Teil der Gebote dem höchsten, den anderen dem Schöpfergott zuschrieben<sup>2</sup>).

Trotz alledem vermochten die Gnostiker nicht mit ihrer Kritik das Alte Testament aus der Kirche zu weisen. Das Alte Testament blieb dem Christentum ein heiliges Buch; nicht umsonst haben die christlichen Lehrer die Angriffe der Gnostiker auf das Alte Testament und das Judentum mit so warmem Eifer zurückgewiesen.

<sup>1</sup>) Siegfried, *Philo* 213 ff.

<sup>2</sup>) *Iren. a. h.* II 35, 3. Harnack, *Dogmengeschichte* I<sup>5</sup> 245 Note 1. Vgl. auch die Polemik des Simon b. Azzai gegen die Quellenscheidung der Gnostiker (*Sifrê zu Num.* 28s. *Menach.* 110 a).

Mit diesem heiligen Buche übernahm das Christentum einen Schatz von religiösen Begriffen und Gedanken und eine kostbare Sammlung ethischer Lehren und Beispiele und sittlich erhebender Erzählungen. So oft man in der Heidenwelt den Christen entgegenhielt, sie wären „von gestern her“, konnten sie auf Grund der jüdischen Bibel, die jetzt ihr Buch geworden war, das hohe Alter der christlichen Religion nachweisen. Das Alte Testament wurde ein beredter Apostel des Christentums und sein Missionar, es hat auf die Heidenwelt einen tiefen Eindruck gemacht und dem Christentum manche und nicht die schlechtesten und ungebildetsten Anhänger gewonnen. Es hat das Selbstbewußtsein des Christentums gehoben und sein Rückgrat im Kampfe mit der Heidenwelt gestärkt.

---